

Der KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nummer 1/2/3

Jänner/Februar/März 1984

5 Schilling

Februar 1934



Niemals vergessen!

Der Weg zum

Die Geschichte der Ersten Republik kann hier nicht erzählt werden. Wir müssen uns darauf beschränken, drei Etappen darzustellen, die auf dem Weg zum 12. Februar 1934 von entscheidender Bedeutung waren:

Erste Etappe: Das blutige Massaker am 15. Juli 1927.

Zweite Etappe: Der Korneuburger Eid im Jahre 1930.

Dritte Etappe: Die Ausschaltung des Parlaments durch Dollfuß im März 1933.

Die Generalprobe

Beginnen wir mit dem 15. Juli 1927, der später oft als Generalprobe für den 12. Februar 1934 bezeichnet wurde. 1926 hatte die österreichische Sozialdemokratie das von Otto Bauer konzipierte „Linzer Programm“ beschlossen, ein klassisches Dokument des Austromarxismus. Die Sozialdemokraten bekennen sich in diesem Programm zu ihren sozialistischen Zielen, betonen aber, daß sie einen friedlichen, demokratischen Weg zum Sozialismus gehen wollen. Auch wenn sie die Mehrheit erobern sollten, werden die demokratischen Rechte der Minderheit nicht angetastet. Das Programm enthält kein Bekenntnis zur „Diktatur des Proletariats“, wie später immer wieder behauptet wurde. Es wird

lediglich auf die Gefahr hingewiesen, daß der bürgerliche Gegner den Boden der Demokratie verläßt und versucht, eine Gewaltherrschaft zu errichten. In diesem Fall, und nur in diesem, sind die Sozialdemokraten entschlossen, sich auch mit den Methoden einer revolutionären Diktatur gegen die Gewaltanwendung zur Wehr zu setzen.

Wie berechtigt der Hinweis auf die große Gefahr von rechts war, unterstrichen die ständigen Überfälle faschistischer Wehrverbände auf friedliche Veranstaltungen der Arbeiterbewegung. Es gab immer wieder Tote und Verwundete. Und was das Schlimmste war: Die faschistischen Gewalttäter wurden von den Gerichten unter dem Jubel der bürgerlichen Presse freigesprochen. Scheinbar galten Angehörige der Arbeiterbewegung als Freiwild.

Im Jänner 1927 gab es in der burgenländischen Ortschaft Schattendorf wieder einen dieser feigen Überfälle. Teilnehmer einer friedlichen Kundgebung wurden aus einem Gasthaus beschossen, ein Kind und ein Kriegsinvalide getötet. Als am 15. Juli die faschistischen Mörder freigesprochen wurden, kam es zu einer spontanen, machtvollen Aktion der Wiener Arbeiter. Ohne Beschluß des Parteivorstandes verließen die Arbeiter die Betriebe, zogen auf die Ringstraße, um gegen dieses Schandurteil, das ihr Rechtsempfinden zutiefst verletzte, zu protestieren. Der Justizpalast, Symbol der Klassenjustiz, wurde von einer kleinen Gruppe angezündet.



15. Juli 1927: Polizei jagt Arbeiter

12. Februar 1934

Die demonstrierenden Massen waren erregt, aber ausnahmslos unbewaffnet. Die Parteiführung hatte es kategorisch abgelehnt, die spontane Aktion zu unterstützen, Waffen aus den Arsenalen des Schutzbundes wurden nicht zur Verfügung gestellt. Dennoch gab der Wiener Polizeipräsident, Johann Schober, den Befehl, auf die unbewaffneten Demonstranten zu schießen. Später ist versucht worden, aus Schober einen Liberalen zu machen. In den Augen der Wiener Arbeiter blieb er bis zu seinem Tod jener Mann, der den furchtbaren Schießbefehl gegeben hatte. Es gab 90 Tote und Hunderte Verwundete. Wer heute auf dem Wiener Zentralfriedhof die Gräber der Juli-Opfer besucht, wird beim Lesen der Geburts- und Todesdaten feststellen: Die meisten waren sehr jung, als sie in den Straßen Wiens sterben mußten.

Partei und Gewerkschaft antworteten mit der Ausrufung eines Generalstreiks, der lückenlos durchgeführt wurde. Aber die furchtbaren Worte: „Keine Milde“, die der Prälats und Bundeskanzler der Bürgerblockregierung, Ignaz Seipel, angesichts der Toten sprach, konnten nicht mißverstanden werden: Weitere Schläge gegen die Sozialdemokratie wurden unter dem Druck der faschistischen Wehrverbände vorbereitet.

Der 15. Juli 1927 ist vor allem deshalb eine wichtige Etappe auf dem Weg zum 12. Februar 1934, weil sich damals zeigte, daß der Staatsapparat gegen die Sozialdemokratie eingesetzt werden kann. Wie war das möglich? Seit 1920 die Sozialdemokraten in die Opposition gegangen waren, wurde der Staatsapparat systematisch gesäubert. Alle wichtigen Positionen erhielten verlässliche „Antimarxisten“, unter ihnen nicht wenige Heimwehrfaschisten, und, wie sich später zeigen sollte, auch viele Nazis.

Hätte diese Entwicklung verhindert werden können, wenn die Sozialdemokraten in der Regierung geblieben wären? Auf diese Frage gibt es unterschiedliche Antworten. Eines sollte nicht übersehen werden: Die Sozialdemokraten haben 1920 die Koalitionsregierung nicht leichtfertig verlassen. Sie entschlossen sich zu diesem Schritt, um die Einheit der Partei zu erhalten. Hätten es doch damals viele

Arbeiter nicht verstanden, wenn ihre Partei einer Koalitionsregierung mit den Christlichsozialen weiter angehört hätte, nachdem diese Partei zu keinen Konzessionen an die Forderungen der Arbeiterbewegung mehr bereit war.

Allerdings wurden bis zum 15. Juli 1927 die Auswirkungen der systematischen Säuberungsaktion unterschätzt. Die blutigen Ereignisse auf den Straßen Wiens zerstörten alle Illusionen. Die bewaffneten Kräfte der Republik waren in den Händen ihrer Gegner, die Vorbereitung eines faschistischen Staatsstreichs konnte mit aktiver Unterstützung des Staatsapparates erfolgen.

Korneuburg – ein Alarmsignal

Am 18. Mai 1930 fand im niederösterreichischen Korneuburg eine Heimwehrekundgebung statt, bei der Steidle, der bald darauf von Starhemberg gestürzt wurde, eine Rede hielt, die ein offenes Bekenntnis zum faschistischen Staatsstreich zum Inhalt hatte. Schließlich wurde von den Teilnehmern der Kundgebung feierlich ein Eid geleistet, der als „Korneuburger Eid“ in die Geschichte der Ersten Republik eingegangen ist. Wir zitieren seine wesentlichen Stellen:

„Wir wollen Österreich an Stamm und Wurzeln erneuern. Wir wollen den Volksstaat der Heimwehr... Wir wollen die Macht im Staat ergreifen und Staat und Wirtschaft umwandeln. Wir müssen bedingungslos alle Parteibindungen und alle Parteiforderungen unserem Kampfziel unterordnen... Wir verwerfen den westlichen Parlamentarismus und den Parteistaat. Wir wollen ihn durch die Selbstverwaltung der Stände und eine starke Führung des Staates ersetzen, die nicht aus Parteivertretern gebildet sein wird, sondern aus den führenden Persönlichkeiten der großen Stände und den besten und fähigsten Männern unserer Bewegung... Jeder Kamerad kennt die drei Quellen seiner Kraft: seinen Gottesglauben, seinen eigenen zähen Willen und das Wort seiner Führer.“

Fortsetzung auf Seite 4

Die Demokratie in Österreich hat sehr dünne Wurzeln

Man darf nicht jenen Nährboden schaffen, aus dem heraus eine Radikalisierung entsteht. Wenn man Massenarbeitslosigkeit hinnimmt, mit totaler Verelendung, dann leistet man dieser Radikalisierung Vorschub. Wenn bei uns das eintreten würde, was sich heute in England abspielt, könnte das zu neuen Katastrophen führen. Denn so tief ist die Demokratie in Österreich nicht verankert; sie hat sehr dünne Wurzeln, die sich mühsam in den fast 40 Jahren der zweiten Republik gefestigt haben. Es gibt heute eine gewisse demokratische Tradition, aber ich bin nicht der Meinung, daß wir im sicheren Besitz der Demokratie sind. Wenn wirklich böse Zeiten kämen, dann erschallt der Ruf wie Donnerhall nach dem starken Mann und nach dem eisernen Besen und ein Hitler muß her – täuschen wir uns nicht

darüber. Das österreichische Kleinbürgertum ist der Demokratie abhold. Ich meine unter „Kleinbürger“ eine bestimmte Mentalität, nicht die kleinen Leute; das ist eine geistige Gruppierung, und die ist nur oberflächlich demokratisiert. Nicht umsonst heißt es in einem alten Kampflied der Bewegung: „Der Feind, den wir am tiefsten hassen, das ist der Unverstand der Massen.“ Das ist leider die Wahrheit. Wenn die von vornherein immer recht hätten, müßten wir nicht in der Arbeiterbewegung Erziehungsarbeit leisten.

Bruno Kreisky

(Aus: *Die Kälte des Februar. Österreich 1933–1938*, Hg. von Helene Maimann und Siegfried Mottl, Junius-Verlag und Verlag der Wiener Volksbuchhandlungen, Wien 1984.)

Die Sozialdemokraten hatten wiederholt den Vorschlag einer innenpolitischen Abrüstung gemacht: Heimwehr und Republikanischer Schutzbund sollten unter Kontrolle alle ihre Waffen abliefern. Steidle antwortete in Korneuburg auf den sozialdemokratischen Vorschlag mit der Forderung, der Staat solle gemeinsam mit der Heimwehr den Republikanischen Schutzbund entwaffnen. Die Heimwehr denke nicht daran, ihre Waffen abzuliefern.

Die Bedeutung des Korneuburger Eides kann kaum überschätzt werden. Er wurde nicht nur von Heimwehrleuten geleistet, sondern auch von vielen Politikern der Christlichsozialen Partei.

Der englische Publizist G. E. R. Gedye, der damals in Österreich für englische und amerikanische Zeitungen arbeitete, stellte später in seinem Buch: „Die Bastionen fielen“ die unmittelbaren Auswirkungen des Korneuburger Eides fest:

„Das Korneuburger Programm des Jahres 1930 erwies sich als Signal für eine ganze Reihe von blutigen Sonntagen.“

An jedem dieser „blutigen Sonntage“ wurden Sozialdemokraten von bewaffneten Faschisten überfallen, ohne daß der Staatsapparat auch nur einen Finger rührte, um die Überfallenen zu schützen. Vier Jahre vor dem 12. Februar 1934 gab es in Österreich, vor allem an den Wochenenden, bereits Bürgerkrieg. Allerdings wurde er nur von rechts geführt.

Die Ausschaltung des Parlaments

Am 30. Jänner 1933 wurde Adolf Hitler deutscher Reichskanzler. Das war ein furchtbarer Schlag für alle Demokraten und Antifaschisten und zugleich der erste Schritt zum Zweiten Weltkrieg. Zunächst war aber Hitler, nachdem er in Deutschland seine Schreckensherrschaft errichtet hatte, damit beschäftigt, ohne Krieg andere Länder zu besetzen. Für jeden, der das Programm der Nazis kannte, war es klar, daß Österreich zu den ersten Opfern gehörte.

Auch Engelbert Dollfuß, der damals Bundeskanzler war, erkannte die Bedrohung der Unabhängigkeit Österreichs durch Nazideutschland. Aber er zog daraus zwei verhängnisvolle Folgerungen: Außenpolitisch noch engere Beziehungen zum faschistischen Italien und innenpolitisch die Verwirklichung des Korneuburger Eides. Hitler, so hoffte Dollfuß, werde Österreich nicht überfallen, wenn es unter dem Schutz Mussolinis stehe und ein eigenständiges faschistisches Regime errichte.

Dollfuß versuchte einen Zweifrontenkrieg zu führen: gegen Sozialdemokraten und Nazis. In Wirklichkeit spielte er die Rolle des Wegbereiters Hitlers. Indem er die Sozialdemokratie brutal verfolgte, verzichtete er auf den stärksten und verlässlichsten Bundesgenossen im Kampf gegen Hitler. Die Ausschaltung des österreichischen Parlaments durch Dollfuß war ein Geschenk für die Nazis. In Deutschland hatte der Terror gegen alle politisch Andersdenkenden und die jüdische Bevölkerung begonnen. Bücher wurden verbrannt, Träger großer Namen eingesperrt oder ins Exil getrieben, die Arbeiterbewegung war zerschlagen. In dieser Situation wäre es für die Gegner und Opfer Hitlers eine große Hilfe gewesen, hätte im benachbarten deutschsprachigen Österreich ein freies Parlament die Verbrechen der Nazis angeprangert, die Welt vor Hitler gewarnt. Man stelle sich bloß vor, welche

aufwühlenden Reden der Abgeordnete Otto Bauer über das Wesen und die Verbrechen des deutschen Faschismus gehalten hätte. Aber die vom österreichischen Volk frei gewählten Abgeordneten durften das Parlament nicht betreten, sie wurden mit Gewalt daran gehindert, ihre Abgeordnetentätigkeit auszuüben.

Als Vorwand für die Ausschaltung des Parlaments im März 1933 benutzte Dollfuß die Zurücklegung der Funktionen der drei Parlamentspräsidenten während einer turbulenten Sitzung. Sicherlich war die Funktionsniederlegung ein taktischer Fehler. Aber für Dollfuß handelte es sich bloß um eine formal überzeugend klingende Begründung für die Verwirklichung einer Forderung des Korneuburger Eides. Nach der Ausschaltung des Parlaments regierte Dollfuß mit Hilfe des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes aus dem Kriegsjahr 1917. Schamloser konnte die Verfassung nicht gebrochen werden.

Die Salamitaktik

Es gab konservative Verteidiger des Dollfuß-Regimes, die erklärten: Diese autoritären Methoden seien leider notwendig, um Österreich vor dem Nazismus zu schützen, der im Lande selbst über eine starke, von Berlin gelenkte Nazi-Partei verfügte. Aber das Gegenteil war richtig. Dollfuß trieb verzweifelte Menschen in das Lager der Nazi-Partei, und auch im Staatsapparat gab es nicht wenige fanatische Nazis, die mit Hitlerdeutschland gegen Österreich konspirierten. Der Arbeiterbewegung gegenüber wandte Dollfuß die sogenannte „Salamitaktik“ an. Die wichtigsten Maßnahmen, die dieser Taktik entsprachen, waren:

- Verbot des Republikanischen Schutzbundes, während gleichzeitig die faschistischen Wehrverbände offen ihre Waffen zur Schau stellten.
- Vorzensur für das traditionsreiche Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie „Arbeiter-Zeitung“, die täglich mit riesigen weißen Flecken erscheinen mußte.
- Gesetzwidrige Finanzmaßnahmen gegen die Gemeinde Wien, deren Aufbauwerk ernsthaft gefährdet wurde.
- Versammlungs- und Demonstrationsverbote, wobei das Verbot der 1.-Mai-Kundgebung als unfaßbare Provokation empfunden wurde, hatten sich doch Österreichs Arbeiter das Recht, am 1. Mai für ihre Forderungen zu demonstrieren, bereits in der Monarchie erkämpft.

Diese Liste ist weit davon entfernt, vollständig zu sein. Aber sie genügt, um zu verstehen, was die Dollfußsche „Salamitaktik“ bedeutete: Fast täglich wurde eine Scheibe von den demokratischen Freiheitsrechten abgeschnitten. Die Sozialdemokratie war weiterhin eine legale Partei, aber sie konnte sich nicht mehr oder nur in sehr beschränktem Umfang legal betätigen.

„... werden wir morgen an die Arbeit gehen“

Am 11. Februar 1934 hielt Vizekanzler Fey, der den Heimwehrflügel in der Regierung Dollfuß vertrat, eine Rede, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Er feierte zunächst Engelbert Dollfuß, auf den sich die Heimwehr verlassen könne. Und dann fügte er die Ankündigung hinzu: „Im übrigen werden wir morgen an die Arbeit gehen.“

Morgen — also am 12. Februar 1934 — sollte das vollendet werden, was die Heimwehr in Korneuburg mit dem berüchtigten Eid als ihr Ziel festge-

legt hat: Vernichtung auch der letzten Reste der parlamentarischen Demokratie. Und die Nachrichten aus allen Bundesländern bestätigten, daß Fey es bitter ernst meinte. Überall gab es scheinbar legale und gesetzwidrige Aktionen gegen die Arbeiterbewegung. Die scheinbar legalen bestanden in Verboten, Verhaftungen, Hausdurchsuchungen durch Polizei und Gendarmerie. Die gesetzwidrigen Aktionen waren geplante Überfälle der Heimwehr, die vom Staatsapparat gedeckt wurden. Am 3. Februar waren bereits die militärischen Führer des Republikanischen Schutzbundes verhaftet worden. Im Parteihaus in der Rechten Wienzeile fanden Hausdurchsuchungen statt, wobei auch die Schreibtische immuner Abgeordneter aufgebrochen wurden.

In dieser Situation verlangten die Schutzbündler, unterstützt von Teilen der Partei und den sozialistischen Jugendorganisationen, in zunehmender Verzweiflung die Aufnahme des Kampfes, der nicht mehr vermeidbar war. Die Linzer Schutzbündler ließen Otto Bauer wissen, daß sie zurückschlagen werden, wenn versucht wird, ihnen die letzten Waffen zu nehmen. Der Linzer Schutzbundführer Bernaschek war fest davon überzeugt, daß die Drohung Feys ernstgenommen werden müsse. Man könne nicht mehr länger zurückweichen, und es sei auch sinnlos, auf eine Kompromißlösung zu hoffen. Otto Bauer sagte den Freunden Bernascheks, die ihn in seiner Wohnung aufsuchten: Wartet noch ab. In ein paar Tagen wird die Regierung Dollfuß zum entscheidenden Schlag ausholen. Dann ist es Zeit, daß wir uns in ganz Österreich dem Kampf stellen. Otto Bauer hatte zu diesem Zeitpunkt keine Illusionen mehr, aber noch immer moralische Bedenken. Erst wenn die Regierung die Ankündigung von Fey wahrmacht, dürfe gekämpft werden, weil sonst die Sozialdemokratie in die Rolle des Angreifers gedrängt werden würde.

Die Linzer warteten aber nicht. Sie leisteten Widerstand, als ihnen die Waffen, die sie im Hotel Schiff versteckt hatten, weggenommen werden sollten.



12. Februar 1934: Waffensuche der Polizei im Hotel Schiff in Linz

Und sie lösten damit die Kämpfe auch im übrigen Österreich aus. Die austrofaschistische Propaganda hat damals und später diese Kämpfe als einen Putsch des Schutzbundes bezeichnet, dessen Ziel es war, ein bolschewistisches Regime in Österreich zu errichten. Es ist bemerkenswert, wie der

Heimwehrführer Ernst Rüdiger Starhemberg in seinen Memoiren den Ausbruch der Kämpfe sieht:

„Aber ohne Rücksicht auf die möglichen politischen Konsequenzen fuhr der Minister Fey auf den Republikanischen Schutzbund wie ein Blitz aus heiterem Himmel nieder und begann mit der Waffensuche. Diese unprovizierte Maßnahme wirkte unvermeidlicherweise wie eine Herausforderung. Und um die Herausforderung zu verschärfen, informierte er den Wiener Heimatschutz am Abend vor der Waffensuche über bevorstehende Ereignisse, indem er ihm sagte: „Morgen werden wir reinen Tisch machen.““

Und wie war das mit der bolschewistischen Gefahr, von der die Austrofaschisten sagten, sie müsse um jeden Preis abgewehrt werden? Dazu sagt Starhemberg in seinen Lebenserinnerungen:

„In der Vergangenheit mag es eine bolschewistische Gefahr in Österreich gegeben haben, oder besser gesagt, die Gefahr des Versuches einer Revolution der radikalen Sozialisten. Aber zu unserer Zeit konnte davon keine Rede mehr sein. Selbst die radikalsten sozialistischen Führer hätten sich nichts davon träumen lassen, eine Revolte gegen den Staat zu unternehmen oder eine sozialistische Diktatur aufzurichten.“

Die Motive, die Starhemberg veranlaßten, in seinen Memoiren der Wahrheit über den 12. Februar 1934 nahezukommen, sollen hier nicht untersucht werden. Unabhängig von diesen Motiven ist die Aussage Starhembergs von größter zeitgeschichtlicher Bedeutung: Unwidersprochen wird hier von einem, der damals an der Spitze der Heimwehr stand, zugegeben, daß alle gegen die Sozialdemokratie erhobenen Vorwürfe unberechtigt waren. Es ging den Austrofaschisten nicht um die Rettung Österreichs vor dem Bolschewismus, sondern um die lange geplante Errichtung einer faschistischen Diktatur.

Der bewaffnete Kampf

Der bewaffnete Kampf des Republikanischen Schutzbundes würde es verdienen, in einer eigenen Schrift ausführlich dargestellt zu werden. Wir müssen uns hier mit der Wiedergabe einer Skizze begnügen, die der langjährige Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, Oscar Pollak, in der von ihm herausgegebenen Broschüre „Der Weg aus dem Dunkel“ veröffentlicht hat, wobei die Kämpfe in Wien im Mittelpunkt stehen:

„Mittags bereits kam es in Wien zum ersten bewaffneten Zusammenstoß. Der Simmeringer Schutzbund, der von der Polizei ausgehoben werden sollte, schlug zurück, stieß auf die Landstraße vor und besetzte St. Marx. Nach ein Uhr griff die Polizei die Wohnhausanlage Sandleiten in Ottakring an, gegen zwei Uhr den Reumannhof in Margareten. Von dort griffen die Kämpfe auf Meidling über.“

In den ersten Abendstunden stand Wien im Kampf. Freilich litten die Aktionen des Schutzbundes vielfach unter erklärlichen organisatorischen Mängeln: Alle Schutzbundführer der ersten Garnitur waren schon vor mehreren Tagen verhaftet worden, die Stellvertreter wurden jetzt, wo es ging, von der Polizei ausgehoben. In einzelnen Bezirken konnten daher keine Waffen ausgegeben werden, in anderen geschah die Alarmierung nicht rechtzeitig genug. Der vorbereitete strategische Plan der Schutzbundführung: konzentrischer Vormarsch von den Außenbezirken gegen die Innere Stadt, blieb in

Fortsetzung auf Seite 7

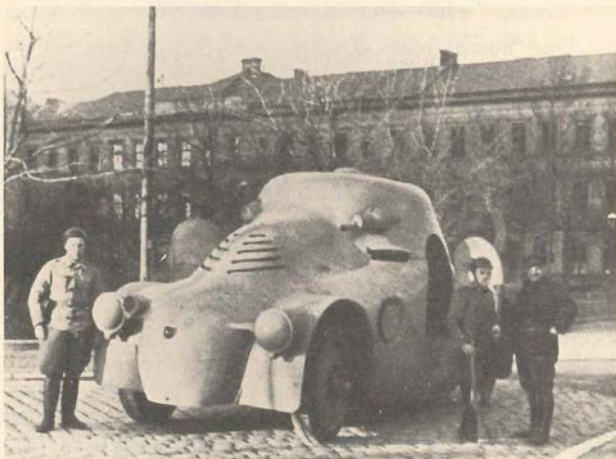
Die Kampfhandlungen des Februar 1934

Vorausbemerkt sei, daß die bewaffneten Auseinandersetzungen des Februaraufstandes nicht Gesamtösterreich umfaßten, sondern sich nur auf einige Städte und Industriezentren beschränkten. Niederösterreich (hier besonders Wiener Neustadt) blieb zum allergrößten Teil ruhig; nur in Ternitz, Neunkirchen, St. Pölten, im Traisental und in Hainfeld kam es zu vereinzelt, für den Gesamtverlauf unbedeutenden Zusammenstößen. Im Burgenland, weiters in Salzburg, Tirol, Vorarlberg und Kärnten wurde nicht gekämpft.

Montag, 12. Februar 1934

Linz

Um 6.30 Uhr Waffensuche der Polizei im „Hotel Schiff“, dem Sitz des sozialdemokratischen Parteiheims; Widerstand der anwesenden Schutzbündler, Bernaschek gibt Signal zum Kampf. Polizei zunächst aus dem „Hotel Schiff“ vertrieben, nach Verstärkung durch Bundesheertruppen und Einsatz von Minenwerfern ergeben sich die Verteidiger des Hotels Schiff um die Mittagszeit. Inzwischen Übergreifen der Kämpfe auf die ganze Stadt: Linzer Bahnhof bis Mittag von Schutzbündlern besetzt und gehalten; ebenso die Linzer Schiffswerft, wo die Exekutive nach Einsatz von Artillerie die Verteidiger am Nachmittag bezwingt. Weitere Kampfzentren sind das Parkbad, die Diesterwegschule, der Wirtschaftshof, der Freinberg mit dem Linzer Sender und dem Gasthaus Jägermaier, die Urfahrer Seite der Donaubrücke, das Petrinum (Priesterseminar) und der Spatenberg. Am Abend wird jedoch nur noch in Urfahr gekämpft, da die Exekutive den Übergang über die Donaubrücke nicht wagt.



Wien

Gerüchte von den Linzer Vorgängen bewegen die Floridsdorfer Betriebsbelegschaften um 9.30 Uhr, die Arbeiter des Gaswerks Simmering um 9.45 Uhr, die des E-Werks um 11.30 Uhr zum Streik. Um 11.47 Uhr schaltet ein Arbeiter die Aggregate der Stromabgabe für Wien aus. Die Schutzbündler begehen sich zu den Sammelplätzen. Am Mittag Verhängung des Standrechts, ab 13 Uhr Sammlung der Truppen der Exekutive an der Ringstraße, ab 14 Uhr Sperrung der Inneren Stadt durch Drahtverhaue und MG-Posten entlang der Ausfallstraßen zu den Außenbezirken.



Beschießung des Karl-Marx-Hofes in Wien-Döbling

In Floridsdorf an diesem Tag keine Kämpfe; die Polizei besetzt ohne wesentlichen Widerstand das Leopoldauer Gaswerk. In Simmering dagegen Besetzung der wichtigsten Gemeindebauten, der Trassen der Aspang- und der Ostbahn sowie des Gas- und des E-Werks durch Schutzbündler: Bis zum Abend halten die Arbeiter trotz schwerer Gefechte im wesentlichen ihre Stellungen; Simmering war — mit Ausnahme des Polizeikommissariats — zur Gänze in der Hand des Schutzbundes. Im 3. Bezirk, Landstraße, ebenfalls Erfolg der Arbeiter: Der Südteil des Bezirks mit dem Aspangbahnhof und dem St. Marxer Viehmarkt wird besetzt und erfolgreich verteidigt. In Favoriten nur kleinere Gefechte beim Quellenhof, hier ansonsten Versagen der Schutzbundführung (keinerlei Besetzung der Bahnhöfe und strategisch wichtigen Gebäude). In Ottakring hingegen seit 13 Uhr schwerste Kämpfe bei der Gemeindebauanlage Sandeilen (bis zum Abend gehalten, dann Kapitulation des Schutzbundkommandanten, der sich nicht alle Kämpfenden anschließen) und dem Ottakringer Arbeiterheim. Hier erfolgloser Einsatz von Panzerautos und schweren Maschinengewehren durch das Militär bis 4 Uhr früh: Die Beschießung wird zu diesem Zeitpunkt auf Befehl Feys unterbrochen, der dann am 13. Februar schwere Artillerie auffahren läßt. In Margareten ebenfalls erhebliche Kämpfe um den Reumannhof ab 14 Uhr. Nach Handgranatenattacken und schwerem MG-Feuer von seiten der Regierungstruppen ergeben sich die Verteidiger des Reumannhofs gegen 21 Uhr. In Meidling hingegen durch zwiespältige Haltung der Parteifunktionäre keine Waffenausgaben, jedoch Kämpfe bei der Philadelphia-Brücke und den Gemeindebauten. In Döbling bis 14 Uhr ungehinderte Polizeistreifen im Gebäude des Karl-Marx-Hofes, erst ab 15 Uhr Kampfhandlungen: Die Polizei wird bis 22 Uhr aus der Umgebung

Die Kampfhandlungen des Februar 1934

des Karl-Marx-Hofes verdrängt, ab 23 Uhr erster (erfolgloser) Angriff der Exekutive gegen den Mitteltrakt, ab 24 Uhr Beginn des Artilleriebeschusses von der Hohen Warte aus. In Hietzing kleinere Kämpfe bei Steinhof und in Ober-St.-Veit (Verhaftung des schwerverletzten Karl Münichreiter). In Rudolfsheim wohl Sammlung der Schutzbündler, aber kein Ausmarsch, da Weisungen unterblieben. Im 2. und im 20. Bezirk keine Kämpfe. In Währing und auf dem Alsergrund Gefangennahme der Aufständischen durch die Polizei, als sie sich bei ihren Sammelplätzen einfanden; keine Kämpfe. (Damit war der Karl-Marx-Hof strategisch isoliert.) Im 1. Bezirk Besetzung des Rathauses durch Exekutive gegen 18.30 Uhr.

Bruck an der Mur/Kapfenberg

Ab 12 Uhr Streik des Elektrizitätswerkes und verschiedener anderer Betriebe. Verhaftung von Heimwehrfunktionären in Kapfenberg. Wallisch eilt aus Graz nach Bruck an der Mur und übernimmt die Führung. In Bruck Funktionieren des Generalstreiks; schwere Kämpfe bei der von Schutzbündlern belagerten Gendarmeriekaserne; anmarschierende Bundesheertruppen zunächst abgewehrt.



Sturm von Schutzbündlern auf die Gendarmeriekaserne in Bruck an der Mur

Fortsetzung von Seite 5

den Anfängen seiner Ausführung stecken. Die Kämpfe zersplitterten sich bereits am ersten Tag in den äußeren Bezirken.“

„Da ging ich zu Bauer . . .“

Nach der Niederlage des Schutzbundes haben die Austrofaschisten, aber auch die Nazis versucht, die verbitterten Schutzbündler gegen die „jüdischen Führer“ aufzuhetzen. Im Mittelpunkt dieser Kampagne stand Otto Bauer. Von ihm wurde behauptet, er habe noch vor dem Ausbruch der Kämpfe mit der Parteikassa die Grenze überschritten. Rosa Jochmann arbeitete während der Kämpfe in der Kampfleitung des Parteivorstandes im Wiener Ahornhof. Über die Flucht Otto Bauers, die während der Kämpfe erfolgte, berichtete sie:

„In der Nacht von Montag auf Dienstag sind schon ringsherum Leuchtraketen aufgestiegen, und uns wurde gemeldet, die Soldaten sind schon ganz

Graz
Nur lückenhafter Streik (Gas- und E-Werk sowie Straßenbahn voll in Betrieb). Ab 14 Uhr Kämpfe am Kalvarienberg-Gürtel und im Vorort Eggenberg, wo sich die Schutzbündler bis zum nächsten Tag halten.

Steyr

Ab 12 Uhr Streik der Waffenfabrik, Kämpfe bei den Arbeitersiedlungen, ansonsten aber nur Defensivaktionen des Schutzbundes.



Beschießung der Ennsleithen in Steyr

Attnang-Puchheim

Besetzung des Bahnhofes (hier besonders wichtiger Verkehrsknotenpunkt) durch Schutzbündler. Der Bahnhof wird den ganzen Montag gehalten.

Holzleithen

Bewaffnung der Bergarbeiter, Sprengung des Eisenbahngleises durch die Aufständischen.

Dienstag, 13. Februar 1934

Allgemeine Lage gekennzeichnet durch die starke Lückenhaftigkeit des Generalstreiks und das Fehlen einer zentralen Führung.

nahe und finden heraus, wo sich der Parteivorstand aufhält. Da ging ich zu Bauer und sagte ihm: 'Jetzt müssen Sie unbedingt weg von hier.' In den Zeitungen stand später, daß Otto Bauer mit einer Million über die Grenze geflüchtet sei. Das war eine riesige Unwahrheit. Er hatte überhaupt kein Geld. Bauer wollte und wollte nicht aufbrechen. Wir sprachen alle auf ihn ein. Endlich erhob er sich doch, und ich konnte ihn zur Kellertür eines Siedlungshauses führen und ihm den Weg aus der Siedlung zeigen.“

Otto Bauer hatte in der Emigration nur mehr vier Jahre zu leben. Er hat seine ganze Kraft, sein Wissen und seine Erfahrung in den Dienst der illegalen Kader der Revolutionären Sozialisten gestellt. Typisch für seine Geisteshaltung war, daß er jeden Führungsanspruch ablehnte. Die Führung, so sagte er, muß bei jenen liegen, die im Lande die illegale Arbeit leisten.

(Auszug aus: „Der Weg zum 12. Februar 1934“, von Josef Hindels.)

Die Kampfhandlungen des Februar 1934

Wien

Im 1. und im 10. Bezirk keine Kämpfe. In Floridsdorf dafür im Gegensatz zum Vortag Erhebung der Arbeiter in Leopoldau, Kagran, Kaisermühlen, Stadlau und Aspern. Bewaffnung der Feuerwehr unter Weissel. Die Exekutive räumt das ganze linke Donauufer. Ebenfalls Kämpfe in Mariahilf, Neubau, auf der Schmelz und in Hernals, wo am Vortag keine Gefechte stattgefunden hatten.



Feldhaubitzen am rechten Donauufer

Hauptkampfbzonen waren nach wie vor:

1. Gebiet um das Ottakringer Arbeiterheim: Ab 7.30 Uhr verstärktes Artilleriefeuer des Bundesheeres, gegen 9 Uhr Erstürmung durch die Exekutivtruppen, nachdem sich die Schutzbündler in voller Bewaffnung in die unterirdischen Kanäle zurückgezogen hatten;

2. Reumannhof in Margareten: Nachdem am Vortag die Polizei den Reumannhof bereits besetzt hatte, neuer Angriff der Schutzbündler, die von Meidling aus offensiv gegen den Margaretengürtel und die Innere Stadt vordringen. Nach Befehl Deutschs um 9 Uhr Aufgabe des Vormarsches und Rückzug der Schutzbündler in die Gemeindebauten Fuchsenfeldhof, Liebknechthof und Bebelhof, die bis zum Abend trotz Angriffen der Regierungstruppen gehalten werden;

3. Simmering: Weiterhin Belagerung des Polizeikommissariats durch Schutzbündler, schwere Kämpfe beim Högerhof und beim Bahndamm der Ostbahn. Bis zum Abend für die Exekutive kein entscheidender Erfolg;

4. Landstraße: Kampf um den Zentralviehmarkt St. Marx, zum Teil Offensivhandlungen der Aufständischen in der Gegend des Rabenhofes. Am Abend können die Regierungstruppen St. Marx erobern;

5. Karl-Marx-Hof: Ab 9 Uhr Artilleriebombardement von der Hohen Warte und dem Bahndamm der Franz-Josefs-Bahn aus. Mit Panzerwagen Vordringen von Bundesheertruppen; teilweise Einnahme des Gebäudekomplexes, dann aber Abzug der Artillerie, die für die Kämpfe in Floridsdorf benötigt wird;

6. Floridsdorf: Hier befand sich am 13. Februar das Hauptzentrum des Kampfes. Der ganze Bezirk bis auf das Polizeikommissariat in den Händen der Arbeiter. Ab 10 Uhr erstes Eintreffen von motorisierten Militäreinheiten, die bis zum stark vertei-

digten Schlingerhof vorstoßen. Dieser wird am Nachmittag nach heftigem Artilleriebeschuss genommen. Sonst allerdings keine weiteren Erfolge der Exekutive, in Kagran und in Kaisermühlen dafür Offensivaktionen der Schutzbündler, welche die Regierungstruppen bis zur Reichsbrücke zurückdrängen.

Holzleithen

Heimwehrleute erschießen auf der Bühne des Arbeiterheims vier unbewaffnete Arbeitersamariter.

Linz

Nur noch vereinzelte kleine Gefechte.

Bruck an der Mur

Angriff der Exekutive gegen die Murbrücke und den Schloßberg, von den Arbeitern zurückgeschlagen. In der Nacht zum Mittwoch aber Eroberung des Schloßbergs. Wallisch und einige hundert Schutzbündler versuchen, die Exekutive im Rücken zu fassen, indem sie die Mur über die Murinsel überschreiten. Sie kommen aber zu spät, da der Kampf in der Nacht entschieden ist.

An diesem Tag ebenfalls Kämpfe in Leoben, Göß, Zeltweg, Fohnsdorf, Judenburg, Voitsberg, Köflach, Kindberg und Weiz.

Graz

Nur vereinzelte Gefechte in der Umgebung der Stadt.

In Niederösterreich Kämpfe in St. Pölten und in Mödling.

Am Abend des 13. Februar Kapitulationserklärung Eduard Korbels, des Führers des Schutzbundeskreises Wien-West (6., 7., 13., 14., 15. und 16. Bezirk).



Zerschossene Konsumbäckerei in Eggenberg

Mittwoch, 14. Februar 1934

Allgemeine Lage: Die Kampfhandlungen konzentrieren sich nunmehr auf Wien, während in den Bundesländern die Aufständischen bis zum Abend zum Großteil kapitulieren müssen. Verhängung und Vollstreckung der ersten standgerichtlichen Todesurteile (Münichreiter und Weissel). In Wien an diesem Tag Wiederaufnahme des Straßenbahnverkehrs.

Die Kampfhandlungen des Februar 1934

Wien

Zentren des Kampfes sind wie am Vortag:

1. Floridsdorf: Die Exekutive verstärkt ihre Kräfte durch Bundesheerbataillone und große Abteilungen der Heimwehr. Breite Offensive gegen die Gemeindebauten nächst der Floridsdorfer Brücke; Gendarmerie rückt von Norden (Stammersdorf) und Westen (Strebersdorf) gegen die Bezirksmitte konzentrisch vor. Ebenfalls Vorstoß der Exekutive gegen den Goethehof in der Nähe der Reichsbrücke. Hier schwerste Kämpfe, ab 14 Uhr Artilleriebeschuß, gegen 23 Uhr Zusammenbruch der Verteidigung des Goethehofs aus Munitionsmangel. Schließlich Rückzug versprengter Schutzbundteile gegen das Marchfeld zur tschechoslowakischen Grenze;

2. Karl-Marx-Hof: Hier an diesem Tag zäher und blutiger Stellungskrieg. Das Bundesheer kann den Sturm auf den Gebäudekomplex nicht wagen, da Artillerieunterstützung fehlt. Der Schutzbund hält den Karl-Marx-Hof den ganzen 14. Februar;

3. Meidling: Militär rückt über den Margareten-gürtel im Bezirk ein. Schwere Kämpfe bei vielen Gemeindebauten und dem Frachtenbahnhof. Am Abend Kapitulation der meisten Schutzbundkommandos;

4. Simmering: Schutzbündler versuchen in offensivem Vorgehen vom Zentralfriedhof aus den Entsatz des belagerten Högerhofes. Nach Verstärkung der Regierungstruppen durch Bundesheer und Artillerie Abwehr der Offensive und Erstürmung des Högerhofes.

Ansonsten noch Kämpfe in Mödling und in Graz (bis zum Abend vom Bundesheer siegreich beendet) und bei Bruck an der Mur (Basis Wallischs und seiner Schutzbündler).

Donnerstag, 15. Februar 1934

Allgemeine Lage: Dollfuß-Angebot, bei Kapitulation der Aufständischen bis 15. Februar, 12 Uhr, „Pardon“ zu geben. Dennoch in den Kampfzentren Wien und erneut in Oberösterreich Weitergehen der Gefechte.

Wien

Nach erheblicher Truppen- und Artillerieverstärkung ununterbrochene Beschießung des Karl-Marx-Hofes; um 11.30 Uhr Kapitulation; die Schutzbündler verschwinden allerdings bewaffnet in den Kanälen. Um 7.30 Uhr Besetzung des ebenfalls leeren Goethehofs in Kaisermühlen. Versprengte Schutzbündler aus Simmering, Favoriten, Meidling und Landstraße — etwa 2000 Mann — sammeln sich am Laaer Berg und verschanzen sich. Große Truppenteile von Bundesheerinfanterie, Polizei und Heimwehr zwingen sie dort gegen Mittag zur Kapitulation. Ein Großteil der Schutzbündler entkommt jedoch. In Simmering letzte Kämpfe beim Gaswerk, das am Nachmittag durch Polizei besetzt wird.

Oberösterreich

Hier nach Ende der Kämpfe in Steyr am Vortag neue Gefechte bei Ebensee, das die Schutzbündler zur Gänze besetzen. Am Abend nach Aufmarsch der Exekutive kampfloser Rückzug ins Gebirge.

Steiermark

Nur noch Kämpfe mit der mittlerweile auf 70 Mann zusammengeschmolzenen Gruppe Wallisch im Gebirge bei Frohnleiten; diese löst sich am 16. Februar auf, Wallisch selbst wird am Sonntag, dem 18. Februar, erkannt und verhaftet.

Damit sah der Morgen des 16. Februar 1934 das Ende der Kampfhandlungen.

(Aus: Karl R. Stadler, *Opfer verlorener Zeiten*, Wien 1974)

Bundeshauptversammlung 1984

Die Tagesordnung:

1. Gedenken an unsere Toten
2. Eröffnung und Begrüßung
3. Wahl des Tagungspräsidiums und der Kommissionen
 - a) Mandatsprüfungskommission
 - b) Wahlkommission
 - c) Antragsprüfungskommission
 - d) Statutenkommission
4. Begrüßungsansprachen
5. Organisationsaufgaben
Referentin: Genossin Rudolfine Muhr
Bericht des Kassiers:
Genosse Alfred Billmaier
Bericht der Kontrolle

7. Schutz der Demokratie
Referent: Innenminister Genosse Karl Blecha
8. Verleihung der Otto-Bauer-Plakette
9. Statutenänderungen
10. Bericht der Kommissionen
11. 12. Februar 1934 und die Gegenwart
Referent: Genosse Prof. Josef Hindels
12. Neuwahl des Bundesvorstandes
13. Allfälliges

Freitag, 10. Februar 1984, Beginn 10 Uhr
Samstag, 11. Februar 1984
Haus der Begegnung Floridsdorf,
1210 Wien, Angerer Straße 14

Zeugen der Zeit erinnern sich

„... waren bereits die ersten Schüsse zu hören“

Am 10. Februar bin ich zu der stolzen Würde eines Sektionsobmannes gewählt worden, was damals für einen jungen Menschen außergewöhnlich war. Ich habe mich von meiner Funktion in der Jugendbewegung — ich war ja im Reichsbildungsausschuß der Sozialistischen Arbeiterjugend Obmann — für zirka zwei Monate beurlauben lassen, weil ich meine schwierigste Staatsprüfung, die judizielle, ablegen wollte. Ich saß also am 12. Februar zu Hause und lernte. Ein paar Tage darauf wollte ich Schi fahren gehen. Dann hab' ich aber gehört, daß etwas los ist, und bin sofort zum Vorwärts-Verlag. Und da habe ich schon gesehen, daß die Leute aus dem Vorwärts-Gebäude weggehen und zusperren. Das ist erschütternd für mich gewesen, daß der „Vorwärts“ übergeben worden ist. Ich bin dann in mein Parteisekretariat gegangen, und da kommt mir die Paula Mraz entgegen und sagt zu mir: Du, ich muß in eine kleine Druckerei nach Margareten, um den Aufruf drucken zu lassen, und ich darauf: Na des schaut schön aus, nicht einmal der Aufruf ist noch draußen? In der Druckerei hat sich dann herausgestellt, daß es keinen Strom gab. Wir, das heißt Franz Olah und ich, sind dann zu einem Genossen nach Margareten gegangen, der eine Vervielfältigungsmaschine besaß. Wie wir hinkommen, waren bereits die ersten Schüsse zu hören. Wir haben dann gesehen, daß der Aufruf über drei Seiten geht, und das war ein heller Wahnsinn, denn wie sollte man einen dreiseitigen Aufruf nach Floridsdorf und Favoriten und sonst überall hinbringen? Da habe ich den Aufruf, der sicher der Gegenstand von wochenlangen Besprechungen gewesen ist, gekürzt, wir haben ihn auf eine Seite abgezogen, in die Rucksäcke gepackt und sind hinaus in die Bezirke.

Wir sind dann auch zu den Gewerbeschulen in die Mollardgasse und nach Hütteldorf hinaus und wollten die Lehrbuben nach Hause schicken — „geht's ham, jetzt is soweit!“ Die Lehrer haben mit der Polizei gedroht, und die Lehrbuben haben ganz anders reagiert, als wir uns das vorgestellt haben, nämlich mit einem „na joo...“ Wir haben gesagt, „no, dann werdet ihr keinen Achtstundentag mehr haben“, und die darauf „na den möcht' ma kennenlernen, der mi zwingt, mehr als acht Stunden zu arbeiten“. Da hab' ich mit Erschütterung festgestellt, daß sie keine Ahnung hatten, was auf dem Spiel steht.

Wir sind dann in den 15. Bezirk zu einem Gewerkschaftsheim. Und da trafen wir den alten August Forstner von der Transportarbeitergewerkschaft. Er hat uns angeschaut und gesagt: Ihr zwa, so liab seids, ihr seids grad zum Zusperrn zurechtgekommen.

Neben den Helden des Februar, dem Wallisch, dem Weissel und vielen anderen, hat es auch den to-

talen moralischen Zusammenbruch gegeben. Ich selbst habe bei einem Genossen im Reumannhof übernachtet und in der Früh gesehen, wie viele Leute, während die Schutzbündler zum Bahnhof hinübergeschossen haben, sich mit dem Reindl in der Hand vorbeigeschlichen haben, um nur ja rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Bruno Kreisky

(Aus: *Die Kälte des Februar. Österreich 1933 bis 1938. Hg. von Helene Maimann und Siegfried Mattl, Junius-Verlag und Verlag der Wiener Volksbuchhandlungen, Wien 1984*)

„Mit Pistolen und auf- gepflanzten Bajonetten“

Faschingsmontag 1934 in Schrems! Radio Wien bringt in den Mittagsnachrichten Meldungen über die Vorgänge in Linz und Wien. Daraufhin eilt der Landtagsabgeordnete Alois Junker ins Gemeindeamt, um sich telefonisch mit den Zentralstellen in Wien in Verbindung zu setzen. Am unteren Ende des Marktplatzes kommen ihm der Postenkommandant und Sicherheitskommissär Benda und ein zweiter Gendarm entgegen. Sie fordern Junker auf, mit ihnen in den Gendarmerieposten zu kommen, der Bezirkshauptmann von Gmünd wolle mit ihm sprechen. In Wahrheit aber hatte Inspektor Benda schon in der Mittagszeit vom Bezirkshauptmann Allinger telefonisch den Auftrag erhalten, Junker und andere Arbeiterführer zu verhaften, auch unter Anwendung von Waffengewalt. Im Gendarmerielokal protestiert Junker mündlich und schriftlich gegen die willkürliche Verhaftung und gegen die Verletzung seiner Immunität.

Auf dem Marktplatz sammelt sich vor dem Gendarmerieposten eine größere Menschenmenge an, darunter viele Frauen und Kinder. Inspektor Benda meldet dies nach Gmünd. Es steht seit Wochen ein Zug Schutzkorps (Schuko) feldmarschmäßig ausgerüstet zum Einsatz bereit. Über dessen Verwendung kann der Bezirkshauptmann zu dieser Zeit noch keine Dispositionen treffen, denn er weiß noch nicht, wie sich die Arbeiterschaft in den anderen Industrieorten des Bezirkes verhalten wird.

Gegen 17 Uhr verlangen an die 300 Personen stürmisch die Freilassung Junkers und der anderen vier inhaftierten Genossen, die von den Gendarmen mit schußbereiten Gewehren bewacht werden. Die Hauseinfahrt zum Gendarmerieposten füllt sich mit wütenden Demonstranten. Mit Pistolen und mit aufgepflanzten Bajonetten stehen die vier Gendarmen zur Abwehr bereit.

„Junker raus! Schießt nur, wir haben sowieso nichts zu fressen als Kraut und Erdäpfel! Wenn ihr schießt, dann seid ihr auch hin“, brüllt die Menge den Gendarmen entgegen. Jeden Moment kann es zu einem Blutvergießen kommen. Da trotz Urgenz

die Verstärkung von Gmünd nicht eintrifft, läßt Inspektor Benda die fünf Verhafteten frei.

Ungeheurer Jubel. Junker wird auf die Schultern gehoben und hält eine Ansprache an die Menge. Singend und jubelnd ziehen die Demonstranten mit den befreiten Genossen ins Arbeiterheim. Schutzbündler holen aus den Verstecken einige Handgranaten, sogenannte „Schmiervasen“, eine nicht funktionierende Eigenproduktion aus Ottakring.

Etwa 20 Minuten nach dem Abmarsch ins Arbeiterheim kommt der angeforderte Sukkurs: 20 Schukoleute und acht Gendarmen. Unter dem Kommando des Regierungskommissärs Dr. Ott formieren sie sich zum Angriff auf das Arbeiterheim. Die Demonstranten errichten quer über die Straße eine Barrikade.

Mit schußbereiten Gewehren und mit gefällten Bajonetten gehen Schukoleute und Gendarmen in dichter Reihe bis vor die Barrikade. Dort erklärt Dr. Ott der sich relativ ruhig verhaltenden Menge, daß das Standrecht für Niederösterreich verhängt worden ist. „Hängt uns auf, wir haben sowieso nichts zu verlieren“, schreien die Demonstranten zurück.

Aus Richtung Pürbach kommt ein Postautobus. Drinnen sitzt ein Gendarm, der sich mit seiner Frau auf Heiratsurlaub befunden hat. „Heraus mit dem Gendarmen“, rufen einige Männer, „wenn er ausgelassen wird, schießt er genauso auf uns.“ Er wird für etwa zehn Minuten als Geisel in die Gaststätte des Arbeiterheimes gebracht und dann wieder freigelassen. Seine Frau findet Zuflucht bei einer in der Nähe wohnenden Familie.

An der Barrikade entwickelt sich ein Rededuell zwischen Junker und Dr. Ott. Unvermittelt beendet Dr. Ott diese lautstarke Diskussion und befiehlt den Angriff. Die Menge flüchtet ins Arbeiterheim. Die Türen vom Kinosaal zur Straße werden mit Sesseln und Bänken verbarrikadiert. Die meisten Demonstranten verlassen durch die offenen Hinterausgänge das Arbeiterheim.

Mühsam bahnen sich die Gendarmen einen Weg durch den Sesselhaufen bei den vorderen Türen. Junker ruft ihnen zu: „Sie können ruhig hereinkommen, es wird niemandem etwas geschehen!“ Unter dem Gelächter der im Saal verbliebenen Demonstranten kriechen die Schukoleute durch die Türen.

Um die Verhaftung des Landtagsabgeordneten Junker zu verhindern, umringen ihn zehn Frauen, Mädchen und zwei Burschen. Es bleibt den Gendarmen nichts anderes übrig, als den ganzen Menschenknäuel zu verhaften. Eingehängt, eine Menschenkette bildend, ziehen die Verhafteten mit den eskortierenden Gendarmen über den Marktplatz, der erst durch einen zweiten Bajonetangriff geräumt werden mußte, zum Gendarmerieposten, von wo sie in das angrenzende Gefangenengebiet gebracht werden.

Gegen Mitternacht ziehen etwa 40 Arbeiter aus Amalienhof quer durch den Wald gegen Schrems, um Junker zu befreien. Da in Schrems alles ruhig ist und keine Kontaktpersonen zu finden sind, kehren sie wieder heim.

Da das Gericht der Ruhe nicht traut, wird Junker noch um 2 Uhr in der Nacht mit einem Auto nach Krems ins Kreisgericht abtransportiert.

41 Personen aus Schrems, darunter neun Frauen, wurde der Prozeß gemacht, aus Amalienhof 45. Von diesen 86 wegen Hochverrats, Aufruhr, Waffenbesitz usw. Angeklagten wurden acht freigesprochen, die übrigen zu einem Monat bis zu einhalb Jahren Kerker verurteilt. Dr. Erbert Junker



Wohnbau Braunhubergasse in Wien-Simmering
(Krankenkassenhäuser)

„Ja, die Tramway fuhr also wieder . . .“

Obwohl die heutigen Bezirke Hietzing und Penzing damals der eine große Bezirk Hietzing waren, kann ich mich nicht erinnern, daß in den Gesprächen von Münichreiter die Rede war. Jedenfalls wußten wir aber von Kämpfen um das Ottakringer Arbeiterheim und in Sandleiten. Heute weiß ich auch vom Genossen Emil Franz, daß Genosse Albert Sever, dessen Frau bekanntlich im Ottakringer Arbeiterheim getötet wurde, auf dem Spiegelgrund war, um eine Entlastung der Ottakringer Schutzbündler zu erreichen.

Die Siedlung Spiegelgrund, oberhalb der heutigen Müllverbrennung gelegen, war damals im Rohbau fertig, und es mögen nach meiner Schätzung gegen 50 Mann anwesend gewesen sein. Ich war mit meinen noch nicht ganz 19 Jahren, vom Wehrsport kommend, einer der Jüngsten. Als führende Persönlichkeit unserer Gruppe ist mir der Kurz-Franzl bewußt. Am 13. Februar 1934 trugen wir, als es dunkel wurde, über vom Rohbau stammende und über Gruben und Gräben führende Bretter Waffens, die vom Baumgartner Friedhof herausgeholt wurden (und zumindest zum Teil später wieder verborgen wurden).

Die einzige wesentliche Aktion war der Versuch, entweder das Ottakringer Arbeiterheim zu entlasten oder Sandleiten zu unterstützen. Durch die Gartensiedlung „Waidäcker“, östlich des Ottakringer Bades, bewegten wir uns gegen Thaliastraße

Fortsetzung auf Seite 12

Ottakringer Straße zu. Doch bereits ungefähr bei der Kreuzung Ottakringer Straße-Sandleitengasse wurde unser Unternehmen gestoppt. Bei einem Schußwechsel wurde lediglich der Kurz-Franzl im Gesicht durch einen Streifschuß verletzt. Nieder geschlagen und zutiefst erschüttert schlichen wir wieder zurück. Hier erfuhren wir die Parole: „Wenn morgens die Straßenbahn fährt, wird unser Unternehmen beendet.“ Wir erfuhren es dann sehr bald, daß sie fahren würde.

Ja, die Tramway fuhr also wieder ...

Wir waren unendlich traurig, entmutigt, enttäuscht. Auch von unseren Mitmenschen, unserer Umwelt. Aus ...

Wer trug die Schuld?

Hans Magschok

„Abführen, Einzelhaft“

Am Montag, dem 12. Februar, an einem grauen, regnerischen Vormittag, blieb der Strom aus. Straßenbahnen blieben stehen, auf Anfrage sagte man, es sei keine Stromstörung im üblichen Sinne, sondern in Linz hätten die Heimwehren das Arbeiterheim besetzen wollen, um ebenfalls nach Waffen zu suchen. Im Arbeiterheim anwesende Schutzbündler haben diese entwürdigende Art der Arbeiterbewegung gegenüber nicht ertragen und zur Waffe gegriffen. Obwohl von der ersten Verhaftung kaum zu Hause, war uns klar, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war. Eine Entscheidung zur Festigung einer Diktatur und zur Vernichtung der Republik. Wir in Schwechat hatten wohl wieder Waffen, aber keine Führung und damit keine Verbindung zu anderen Gruppen des Schutzbundes. Hauptstraßen wurden besetzt, Barrikaden errichtet und eine Zeitlang mit Erfolg nach Wien fahrende Transporte mit Heimwehren und Gendarmerie verhindert. Allerdings verstärkte sich der Widerstand, es gab bereits einen Toten und Verletzte (Rudi Spyrek, Fritz Wacht). Wir glaubten an die Schutzbündler Wiens und wir glaubten, ihnen einen guten Dienst zu erweisen, wenn der Zuzug von Heimwehren auf der Fischamender und Schwadorfer Straße nach Wien unterbunden würde. Seit Stunden war das Standrecht ausgerufen, und wir wußten, daß es nun seit Stunden nur eines gibt, entweder wir werden uns behaupten oder ...?

War bei unserer Verhaftung in Angelegenheit Waffen ein Polizist Freund und Helfer, so mußten wir in dieser Situation die Feststellung machen, daß ein Herr Inspektor der Schwechater Stadtpolizei (Inspektor Simeth) sich besonders wichtig machte und Verrat übte. Wir wurden daraufhin von starken Wehrmachts- und Heimwehrkontingenten eingekreist, und nur unserer Ortskenntnis hatten wir es zu verdanken, daß ein Ausbrechen möglich war. Zwei bis zum Schluß den Rückzug deckende Schutzbündler retteten sich noch in den Kanal Ecke Bruck-Hainburger Straße-Kellerbergstraße.

Josef Schuh, Leopold Tomaschitz, Stefan Bednar, die dem zuvor erwähnten Inspektor der Polizei trauten, gingen im Morgengrauen des 13. Februar auf einen Sprung nach Hause, um sich umzuziehen, da vereinbart war, trotz Standrechts sich nach Simmering durchzuschlagen. Das war jedoch nicht mehr möglich. Militär und Heimwehr, vereint mit obgenannten Polizeiinspektor, verhafteten alle drei. Ich habe diesem Polizeiinspektor nicht getraut und bin daher auch nicht mehr nach Hause gegangen.

Ich wohnte damals in der Jesuitenmühle der Hammerbrotwerke.

Eine Kompanie Militär und Heimwehrmänner umstellten die Jesuitenmühle, um auch mich zu verhaften. Inspektor Simeth gab an, mich mit der Waffe in der Hand angetroffen zu haben. Im Laufe des Vormittags wurde mir mitgeteilt, man suche noch immer und meine Kollegen des Schutzbundes würden an die Wand gestellt und ganz einfach umgelegt, wenn sie mich nicht fänden. Diese Nachricht erschütterte mich, und da dies den damaligen Diktatoren auf Grund der Erfahrungen zuzumuten war, entschloß ich mich, einmal ganz frei durch Schwechat zu gehen. Es ist keine Übertreibung, an die dreißig Uniformierte, Polizei, Heimwehr, Gendarmerie und Militär, kamen aus allen Ecken auf mich zu. Der Gendarmeriekommandant (Püringer) sprach die Verhaftung aus. Als er mich bei meinem Rockärmel anfaßte, mußte er einen Schüttelfrost erlitten haben, und ich meinte, er wolle mich aus meiner Kleidung schütteln. Ein junger Richter meinte in Schwechat, es sei schade ums Papier und um die Zeit: „An die Wand und abknallen, in den Zellen ist sowieso kein Platz mehr.“

Das mir aufgezwungene Protokoll habe ich nicht unterschrieben, ich verweigerte die Unterschrift auch dann noch, als man mir einige angeblich von anderen bereits unterschriebene Papiere zeigte. Der Richter tobte, ich unterschrieb trotzdem nicht. Von den 40 Namen, die mir vorgelesen wurden, und die ich angeblich kennen mußte, kannte ich keinen einzigen. Abführen, Einzelhaft.

Bald wurden wir aufgerufen, um zum Standgericht Wien überführt zu werden. In Wien wurde noch geschossen, niemand getraute sich mit uns so frei weg nach Wien zum Standgericht zu fahren. Das Rettungswesen wurde damals durch die Stadt Schwechat besorgt, die Rettungswagen wurden von Gemeindebediensteten im Bedarfsfall gefahren, und so wurden wir nach kurzer Beratung mit einem solchen Rettungswagen und zwangsläufig von einem Genossen (Ludwig Kremser) gefahren, sozusagen zum Galgen gebracht. Ich lag auf der Tragbahre, im ganzen war das altersschwache Fahrzeug mit vier Schutzbündlern, drei Gendarmen und dem Fahrer besetzt. Erst rechneten wir mit einem Defekt wegen Überlastung. Im 10. Bezirk gab es eine Schießerei, hier rechneten wir wieder mit einem Schuß in die Pneus, jedoch wir hatten uns verrechnet. Als der Rettungswagen aufkreuzte, hörte der Kampfplärm sofort auf. Wir bekamen freie Fahrt. Hinter uns krachte es dann wieder.

Im Landesgericht II waren wir nicht allein. Wir trafen gemeinsam mit den Feuerwehrmännern aus Floridsdorf ein. Wir haben nie so richtig an die Möglichkeit gedacht, aus dieser Situation herauszukommen, als in diesen 15 bis 20 Minuten. Ein Heimwehrmann hatte einen uns bis dahin unbekannten Feuerwehrmann hart angegangen und beschimpft. Er wollte, so glaube ich, gesehen zu haben, ihm seine Distinktionen von der Bluse herunterreißen. Ein Rudel von Feuerwehrmännern stürzte sich daraufhin auf die Wachen, es gab Verletzte durch Säbelhiebe und ziemlich derbe Stiefelstöße. Wir Schwechater waren mitten in dieser Rauferei drinnen. Das war die Situation, als wir den kurz darauf zum Tod verurteilten Ing. Georg Weissel, den bis zum Schluß für Demokratie und Freiheit der Arbeiter und Angestellten kämpfenden Offizier der Wiener Feuerwehr, kennenlernten.

Mit den Protokollen und dem nun geschilderten Vorfall belastet, gingen wir zum Vorverhör des



Verhaftete Floridsdorfer Schutzbündler

Standgerichtsssenats Hanel, Untersuchungsrichter Kaltenbrunner und Polzer. Verteidiger waren vorerst einmal nicht zugelassen.

Am 14. Februar, um 6 Uhr früh, wurde ich wieder vorgeführt, einem Herrn in Zivil übergeben. In einem größeren Raum waren bereits einige Personen anwesend, der mich begleitende Herr wies mir einen Platz an einem Tisch an, zehn Minuten lang sagte er überhaupt nichts, dann blätterte er in den Akten und sagte: „Das wird hier zirka drei Stunden dauern, dann sind die ersten 24 Stunden um und für Sie und Ihre Kollegen wird das Standgericht nicht mehr zuständig sein.“

Um 11 Uhr vormittags am 15. Februar 1934 wurden wir vorgeführt, und es wurde uns mitgeteilt, daß wir nun nur mehr von einem ordentlichen Gericht verurteilt werden können. Unsere Untersuchungsrichter gratulierten uns zu dieser Entscheidung. Gleichzeitig teilte man uns mit, daß nun das Ausland, ganz besonders die Quäker, scharfen Protest gegen die wütende faschistische Mordjustiz startete.

Josef Wicher

„... hörte ich daraus die Vorhersage seines Endes“

Der Tag war feucht, grau und unfreundlich. Gegen Abend fing es zu regnen an. Das Wetter war den braven Schutzbündlern ungünstig. Manche mußten stundenlang in Wasserlachen stehen, weil Verlassen ihrer Deckungen sicheren Tod bedeutet hätte. Und wie tapfer, wie entschlossen waren auch die Frauen! Nicht minder gefährlich als die Teilnahme am Kampf war das Zutragen von Brot und Getränken. Die Kugeln sausten über die Köpfe der Frauen, die sich als Essenträgerinnen in die Kampfzone wagten, drohend hinweg, und wie ein Wunder erscheint es mir, daß keine getroffen wurde. Von einem Kampfplatz zum anderen eilten wir, um die Schutzbündler zu laben. In der Nähe der Forstschule sahen wir einige Tote liegen und einige Schwerverwundete, die stöhnten und sich in Schmerzen wanden. Wir konnten den Armen keine Hilfe bringen, auch wir Frauen nicht, weil die Heimwehrlern jeden, der als Helfer sich zu nähern versuchte, wütend beschossen ...

Ununterbrochen, bald vereinzelt, bald in rascher Aufeinanderfolge, knatterten die Schüsse ...

Meinen Mann sah ich nur hie und da auf einen Augenblick, weil er meist mit dem Motorrad unterwegs war, um in den umliegenden Ortschaften, in Kapfenberg, Pernegg, Oberdorf, Hafendorf, an die Arbeiter Weisungen zu erteilen. Nach Einbruch der Dunkelheit kamen von allen Seiten her Lastautos, die vollgestopft waren mit Schutzbündlern, die sich der Kampfleitung zur Verfügung stellten. Aber der Abend brachte auch eine böse Nachricht — aus Pernegg wurde uns mitgeteilt, daß von Graz her Militär im Anmarsch sei.

Mein Mann ließ mich zu sich rufen und bat mich, gemeinsam mit einigen Frauen zu versuchen, auszukundschaften, wo das Militär stehe und wie stark es sei.

„Siehst du“, meinte er dann, „was ich unterwegs gesagt habe, ist eingetroffen!“

Unterwegs, während der Fahrt nach Bruck, hatte ich ihn gefragt, was jetzt geschehen werde, wie er die Kampfaussichten einschätze. Da hatte er mir geantwortet:

„Ich bin überzeugt davon, daß es ein organisierter Selbstmord ist, jetzt, da die Regierung bereits so überaus stark mit Militär und Waffen und Munition ausgerüstet ist. Ich fürchte nicht für Obersteier, das hoffe ich in meine Hände zu bekommen. Ich weiß, daß die Arbeiter der Obersteiermark kämpfen werden. Aber ich weiß auch, daß nicht überall gekämpft werden wird und daß die Eisenbahner beim Generalstreik nicht mittun werden. Ich weiß auch, daß ich nach dem Zusammenbruch eines der Opfer sein werde. Mir ist schon lieber ein rasches Ende als dieses aufreibende Dasein. Die Arbeiter drängen täglich und stündlich zum Kampf, hauptsächlich aber jene, die als die ersten verschwunden sein werden, nun, da es dazu kommen wird. Wenn man den Leuten das Hoffnungslose dieses Kampfes klarmachen will, dann hört man, daß man als gutbezahlter ‚Bonze‘ eben kein Interesse am Kampf habe. In der letzten Zeit war ich oft nahe daran, mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, weil ich mich diesem Ansturm von zwei Seiten nicht mehr gewachsen fühle — auf der einen Seite sehe ich die unausbleibliche Niederlage in einem solchen Kampfe, auf der anderen Seite drängen die Ungeduldigen immer heftiger zum Kampf. Besonders in Graz gibt es eine Gruppe, die sich an revolutionären Kampfphrasen nicht genügt kann; ich bin aber überzeugt davon, daß nur ein geringer Teil wirklich kämpfen wird...“

Vielleicht habe ich das eine oder andere Wort nicht ganz genau im Gedächtnis behalten. Das aber könnte ich beschwören, daß mir diese Erklärung meines Mannes im ganzen doch klar und scharf in der Erinnerung geblieben ist, so deutlich, daß meine Wiedergabe nur in kleinen Unwesentlichkeiten von ihr abweichen kann. Denn als ich, neben ihm im Auto sitzend, diese Worte Kolomans vernahm, hörte ich daraus die Vorhersage seines Endes. Und wenn ich es auch nicht gezeigt habe, wie schwer mich diese Ankündigung traf, weil ich Koloman nicht entmutigen durfte, so fühlte ich doch lähmende Schwäche mich erfassen — und ich hörte meinen Mann weitersprechen, hörte ihn sehr deutlich, verstand ihn, behielt seine Worte, und zugleich sagte eine Stimme in mir: „Organisierter Selbstmord... eines der Opfer — organisierter Selbstmord — ich weiß, daß ich eines der Opfer sein werde“ — und ich zwang mich doch dazu, nicht zu zittern und bekam auch meine Stimme in die Gewalt, so daß ich nicht zitterte, wenn ich antwortete.

Paula Wallisch

(Aus: Paula Wallisch, Ein Held stirbt, Graz 1946.)

Unsterbliche Opfer

Stellvertretend für alle, die im Kampf um die Freiheit ihr Leben gaben

Josef Ahrer, hingerichtet am 17. Februar 1934
Anton Bulgari, hingerichtet am 22. Februar 1934
Josef Gerl, hingerichtet am 24. Juli 1934
Johann Hois, hingerichtet am 16. Februar 1934
Viktor Rauchenberger, hingerichtet am 16. Februar 1934
Josef Stanek, hingerichtet am 17. Februar 1934
Emil Svoboda, hingerichtet am 16. Februar 1934



FRANZ MÜNICHREITER,
standrechtlich hingerichtet am 13. II. 1934



GEORG WEISSEL,
standrechtlich hingerichtet am 14. II. 1934.



KOLOMAN WALLISCH,
standrechtlich hingerichtet am 19. II. 1934.

Franz Münichreiter

Sozialist u. Schutzbündler,
wurde von d. Regierungs-
bestien schwerverwundet
auf der Tragbahre zum
Galgen gebracht.

Er war der erste Märtyrer
des österr. Proletariats in
den Februartagen 1934.

Unter dem Galgen haben wir geschworen:

**Wir vergessen nicht!
Wir kommen wieder!**

Georg Weissel der Held von Floridsdorf

gemordet von d. Reaktion
im blutigen Februar 1934

Er starb mit den Worten:

**»Es lebe
die Internationale!«**

So starb ein Held!

Koloman Wallisch

sozialdemokratischer
Freiheitskämpfer

gehenkt von den Galgen-
christen im Februar 1934.

Seine letzten Worte waren:

**»Kämpft weiter
für die Sozialdemokratie!
Freiheit!«**

*(Flugblätter, die im Februar 1934 illegal verbreitet wurden.
Dabei geschahen Druckfehler: Münichreiter hieß Karl.)*

Veranstaltungen zum 50. Jahrestag des 12. Februar 1934

Samstag, 11. Februar 1984

- 9.00 Uhr Kranzniederlegung am Zentralfriedhof.
Bei den Mahnmalen der Februar-kämpfer und der Exekutive/Bundespräsident und Parteiohmänner.
- 11.00 Uhr Parlament — Säulenhalle.
Gedenkstunde zum 12. Februar 1934 — Begrüßungsansprache: Nationalratspräsident Anton Benya.
Gedenkrede: Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger.

Sonntag, 12. Februar 1984

- 9.00 Uhr Schweigemarsch der Sozialistischen Freiheitskämpfer am Zentralfriedhof, 2. Tor.
- 9.00 Uhr Sondersitzung der Bundesregierung.
Gedenkrede von Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz.
- 10.30 Uhr Angelobung der Jungmänner des österreichischen Bundesheeres im Karl-Marx-Hof. Redner: Nationalratspräsident Anton Benya und Bundesminister Dr. Friedhelm Frischenschlager.
- 13.00 Uhr Kundgebungen in allen Wiener Bezirken (an Orten mit historischem Bezug), anschließend Fahrt mit Bussen zur Eröffnung der Ausstellung in die Koppreiter-Remise. Dort um
- 15.00 Uhr Feierstunde des Bundesparteivorstandes der SPÖ gemeinsam mit dem Wiener Vorstand und dem Bundesbildungsausschuß. Begrüßung und Eröffnung: Bundesminister Karl Blecha (Bundesbildungsobmann). Gedenkrede: Ehrenvorsitzender Altbundeskanzler Dr. Bruno Kreisky. Schlußwort: Landesparteiohmann Bürgermeister Leopold Gratz. Anschließend Eröffnung der Ausstellung in der Koppreiter-Remise: „Die Kälte des Februar — Österreich 1933 bis 1938.“ Die Ausstellung in der Koppreiter-Remise ist geöffnet vom 12. Februar bis 1. Mai 1984, täglich in der Zeit von 10 bis 20 Uhr.

19.30 Uhr Künstlerische Veranstaltung im Volkstheater mit einer Begrüßungsansprache von Bundeskanzler Dr. Fred Sinowatz. In einem kurzen historischen Abriß werden die wichtigsten Ereignisse zum 12. Februar 1934, unterstützt mit literarischen Texten, dargestellt.

Weitere Veranstaltungen:

Symposium des Dr.-Karl-Renner-Instituts vom 13. bis 16. Februar 1984.

Referate von Bundesminister Karl Blecha und Bundesminister Dr. Heinz Fischer.

Seminar des Wiener Bildungsausschusses „Die politische Entwicklung zum 12. Februar 1934“.

Ausstellung in der Steiermark:

„Für Freiheit, Arbeit und Recht“ — die steirische Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Faschismus.

Eine Landesausstellung der SPÖ Steiermark, die am 13. Jänner 1984 in Leoben eröffnet wurde. Die Ausstellung wird in allen steirischen Bezirken gezeigt. Dazu erschienen ein informativer Katalog sowie ein Buch mit wissenschaftlichen Beiträgen.

Rundfahrten:

„Der 12. Februar 1934 in Wien.“

In der Zeit von Jänner bis Mai 1984 bietet der Wiener Bildungsausschuß allen Bezirken, Sektionen und Organisationen Rundfahrten zu Kampf- und Gedenkstätten des 12. Februar 1934 in Wien an. Die Rundfahrt dauert zirka drei Stunden. Auf Wunsch kann die Rundfahrt für einen Ausstellungsbesuch in der Koppreiter-Remise unterbrochen werden. Der Abfahrtsort, die genaue Routenführung und die Dauer der Rundfahrt kann mit Genossin Mikowitsch im Wiener Bildungssekretariat, Telefon 63 27 31/284 DW, vereinbart werden. Ein Referent übernimmt die Information im Bus sowie die Führung durch die Koppreiter-Remise. Der Teilnahmebetrag wurde mit 30 Schilling festgesetzt, bei gleichzeitigem Besuch der Koppreiter-Remise beträgt er 40 Schilling pro Teilnehmer.

100 Führungen durch das ehemalige KZ Mauthausen

Genosse Kurt Schmidt hat im Jahre 1983 ein Jubiläum gefeiert, das gewürdigt werden sollte: Zum 100. Mal führte er eine Gruppe von Menschen, die das Grauen des Faschismus nicht selbst erlebt haben, durch das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen. Während diese Zeilen geschrieben werden, hat er die magische Zahl Hundert bereits überschritten.

Genosse Kurt Schmidt ist durch die Hölle von Auschwitz gegangen und daher für solche Führungen besonders geeignet. Er beeindruckt mit seinen ausführlichen Erklärungen, die vom persönlichen

Erlebnis des ehemaligen KZ-Häftlings geprägt sind, nicht nur Schüler und Lehrlinge, sondern auch ältere Menschen, die sich bisher mit der Nazivergangenheit kaum beschäftigt haben. Mit den Teilnehmern diskutiert Genosse Schmidt nicht nur beim Gang durch das ehemalige KZ, sondern auch auf der Hin- und Rückfahrt im Autobus.

Es ist zu hoffen, daß Genosse Kurt Schmidt noch viele Führungen in Mauthausen veranstalten wird. Er leistet damit einen wertvollen Beitrag zur antifaschistischen Aufklärungsarbeit, die in Österreich lange vernachlässigt wurde.

Braunau: Demonstration für antifaschistische Mahntafel

*Übertüncht sind längst die
Einschußlöcher von damals,
die unheimlich bleichen Kerben des
Todes
an freundlichen Wohnhausfassaden.
Viel ist geschehen seither,
Vieles, an das wir uns
nur ungern erinnern.*

*Auch wenn es schmerzt,
erinnern wir uns!
Damals begann es
in unserem Land:
Terror in den Straßen,
Tote auf dem Pflaster,
Gehenkte am Galgen der Macht.*

*Aber damals begann auch,
erinnern wir uns,
der lange Kampf gegen die Nacht,
der einzige Kampf,
der menschlicher macht,
der Aufstand gegen Gewalt
und Barbarei.*

*Übertüncht sind längst
die Narben der Fassaden,
übertüncht nicht länger
die Narben der Erinnerung:
Den Arbeitern, die aufstanden
damals im trüben Februar
gegen die Nacht der ersten Diktatur,
die starben an „christlichen“ Galgen,
verdankt ihr,
daß die Hoffnung nicht erlosch,
daß die Kraft nicht zerbrach,
die sich aufbäumt
gegen die Ketten.*

*Den Männern vom Februar
verdankst du,
daß du Achtung haben kannst
vor dir selbst.*

Gerhard Fritsch

Am 8. Oktober 1983 sollte auf Beschluß des Stadt- und Gemeinderates am Geburtshaus Adolf Hitlers in Braunau (OÖ) eine Mahntafel mit folgender Aufschrift montiert werden: „Nie wieder Faschismus — Millionen Tote mahnen für Frieden, Freiheit und Demokratie.“



Die derzeitige Hauseigentümerin, Frau Gerlinde Bommer, hat dies wegen angeblicher Besitzstörung durch Gerichtsbescheid vorläufig verhindert. Am 8. Oktober 1983 fand aber trotzdem eine Veranstaltung der „Jungen Generation“ Braunau statt (siehe Foto).

Es ist bemerkenswert, daß es heute in Österreich nicht mehr ohne weiteres möglich ist, eine Tafel mit antifaschistischem Inhalt anzubringen. Die demokratischen Parteien waren sich nach 1945 darin einig, alles zu unternehmen, um ein Wiederentstehen des Faschismus zu verhindern. Davon zeugen heute Hunderte solcher Mahntafeln an öffentlichen und privaten Gebäuden in ganz Österreich.

Es gibt für die Braunauer Bevölkerung keinen Grund, wegen der Tatsache, daß Adolf Hitler hier geboren wurde, Schuldgefühle zu haben. Es besteht aber auch kein Grund, tatenlos zuzusehen, wie einige Unverbesserliche den Ruf dieser Stadt in Mißkredit bringen.

Die Anbringung dieser Mahntafel soll die antifaschistische Einstellung der überwiegenden Mehrheit der Braunauer Bevölkerung dokumentieren. So wird Neonazis und anderen Verharmlosern des Faschismus die Möglichkeit genommen, Braunau zu einer obskuren Kultstätte zu machen.

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:
Herbert Exenberger, Josef Hindels, Leo Lesjak, Rudolfine Muhr, Hans Waschek.

Aus der Opferfürsorge

Versorgungsleistungen und Einkommensgrenzen ab 1. Jänner 1984

Opfer

MdE*	Opferrente § 11 Abs. 2	Zulage § 11 Abs. 11
30 Prozent	738.—	—
40 Prozent	1.108.—	—
50 Prozent	1.477.—	1.927.—
60 Prozent	1.846.—	1.927.—
70 Prozent	2.215.—	1.927.—
80 Prozent	2.954.—	1.927.—
90/100 Prozent	3.692.—	1.927.—

* MdE = Minderung der Erwerbsfähigkeit

§ 11 Abs. 2

Inhaber einer Amtsbescheinigung erhalten zur Opferrente ab Vollendung des 65. Lebensjahres eine Zulage von S 346.— monatlich.

Alterszulage

(§ 11 Abs. 2 KOVG) 152.—

Alterserschwerniszulage

(§ 11 Abs. 3 KOVG)

ab Vollendung des	Minderung der Erwerbsfähigkeit				
	50 v. H.	60 v. H.	70 v. H.	80 v. H.	90/100 v. H.
65. Lebensjahres	165.—	276.—	333.—	443.—	554.—
70. Lebensjahres	334.—	553.—	626.—	738.—	886.—
75. Lebensjahres	609.—	830.—	924.—	1.034.—	1.145.—
80. Lebensjahres	886.—	1.109.—	1.219.—	1.330.—	1.440.—

Pflege- und Blindenzulage

(§ 18 Abs. 4 und 5 KOVG)

Stufe I	4.990.—
Stufe II	7.485.—
Stufe III	9.980.—
Stufe IV	12.477.—
Stufe V	14.966.—
Stufe VI	19.955.—
Blindenführzulage (§ 20 KOVG)	1.082.—
Erziehungsbeitrag (§ 11 Abs. 10)	584.—
Erziehungsbeitrag (§ 11 Abs. 10), gekürzt	292.—

Unterhaltsrente

(§ 11 Abs. 5 zugleich Einkommensgrenze)

Opfer, alleinstehend	6.579.—
Opfer, die für eine Ehefrau (Lebensgefähr- tin) zu sorgen haben	8.283.—
(Erhöhung der Einkommensgrenze um S 292.— für je- des Kind, für das ein Erziehungsbeitrag geleistet wird.)	

Hilflosenzulage

(§ 11 Abs. 12)

einfach: 2.194.— doppelte: 4.388.—

Diätzuschuß

(§ 14 und 46 b KOVG)

niedrigste Stufe	mittlere Stufe	höchste Stufe
229.—	463.—	693.—

Hinterbliebene

(Grundrenten § 11 Abs. 3)

Witwen, Witwer, Waisen, Elternteile	1.477.—
Elternpaar	1.950.—

Unterhaltsrente

(§ 11 Abs. 5 zugleich Einkommensgrenze)

Witwen, Witwer, Waisen, Eltern	5.781.—
(Erhöhung um S 466.— für jedes waisenberechtigzte Kind)	

Beihilfen

(§ 11 Abs. 7)

Witwen, Witwer und Waisen	5.781.—
Einkommensgrenze dafür	6.766.—

Mindest-Witwen-(Witwer-)Beihilfe

(§ 11 Abs. 7) 50.—

Sterbegeld

(§ 12 a)

Volles Sterbegeld (Höchstausmaß)	8.611.—
Mindestausmaß	5.164.—
anrechenbarer Höchstbetrag	3.447.—

Einkommensgrenzen ab 1. Jänner 1984

Für Aushilfen (generelle Beschlüsse der OFK):

Einzelpersonen	7.500.—
Ehepaare	11.000.—
Erhöhungsbeitrag pro Kind	2.500.—

Einkommensgrenzen für Leistungen der Heilfür- sorge

Einzelpersonen	13.158.—
Ehepaare	16.566.—
Erhöhungsbeitrag pro Kind	2.700.—
Zuschuß für Kur- beziehungsweise Erho- lungsaufenthalt pro Tag	218.—
Zuschuß für Zahnkronen	1.072.—

Einkommensgrenzen

Einzelpersonen	11.938.—
Ehepaare	15.044.—
Erhöhungsbeitrag pro Kind	2.507.—

Für Spitalsaufenthalte wird die Unterstützung bei einer Mindestdauer von 15 Tagen (bisher 18 Tagen) in der Höhe von S 2500.—, jedoch nur einmal pro Kalenderjahr, ge-
währt.

Änderung des Opferfürsorgegesetzes

Die Mietzinsbeihilfe von S 30.— monatlich wird ab 1. Jänner 1984 gestrichen.

Im Artikel 2 wird festgesetzt, die Unterhaltsrente und die Teilunterhaltsrente werden um S 30.— erhöht, als Aus-
gleich für die Mietzinsbeihilfe.

Dies bedeutet gleichzeitig eine kleine Verbesserung, denn die Mietzinsbeihilfe wurde nur 12mal im Jahr ge-
währt, während die Unterhaltsrenten 14mal im Jahr aus-
bezahlt werden.

Neu ein Heizkostenzuschlag, und zwar im Februar S 600.— und im November S 400.— für alle Bezieher der U-
Renten. Erstmals allerdings kommt der Heizzuschlag erst
im Jahre 1985 zur Auszahlung. Diese zwei neuen Bestim-
mungen im Opferfürsorgegesetz sind eine kleine Verbes-
serung für die Opfer, die Unterhaltsrenten beziehen. Wir
wissen, wie sehr im Budget gespart werden muß, und
freuen uns daher darüber, daß diese kleinen Verbesserun-
gen beschlossen wurden. Es ist ein Zeichen, daß man die
speziellen Probleme der Opfer anerkennt.



Manfred Ackermann – 85

Der Ehrenvorsitzende unseres Bundes, unser Freund und Genosse Manfred Ackermann, feierte im vergangenen Oktober seinen 85. Geburtstag, und all unsere Glückwünsche gehen ihm aus diesem Anlaß zu. Wir wünschen ihm uns noch recht lange in unserer Mitte, mögen ihm dazu Gesundheit, Kraft und geistige Frische beschieden sein.

Manfred Ackermann vorzustellen erscheint überflüssig, kennen wir ihn doch seit vielen Jahrzehnten als einen

mutigen und wortgewaltigen Mitstreiter für die Sache des Sozialismus, für die Sache der sozialistischen Bewegung, zu deren Pionieren er gehört. Schon 1916, also noch in der alten Monarchie, trat er der Sozialdemokratischen Partei, der Partei Victor Adlers, bei. Er war in der Sozialistischen Arbeiterjugend und, nach 1924, im Zentralverein der kaufmännischen Angestellten tätig. Nach 1934 gehörte er dem Zentralkomitee der Revolutionären Sozialisten an, zweimal wurde er von den Austrofaschisten verhaftet. Er war in dieser Zeit der Illegalität maßgeblich am Aufbau der Betriebszellenaktion der RS beteiligt. Erst auf Drängen seiner Freunde ging er 1938 ins Exil, zunächst nach Paris, dann nach New York. In den USA arbeitete er zwölf Jahre lang als Fabrikarbeiter und gewerkschaftlicher Vertrauensmann der Bekleidungsarbeitergewerkschaft, deren hauptamtlicher Funktionär er 1950 wurde. 1964 kehrte Ackermann nach Österreich zurück und entfaltete als Funktionär der Wiener SPÖ-Bezirksorganisation Favoriten eine rege Vortragstätigkeit. Seine hervorragenden rhetorischen Qualitäten machten unseren Freund zu einem der begehrtesten Redner der Arbeiterbewegung, doch war und ist er zugleich einer der großen Volksbildner in der Tradition des Austromarxismus, dessen treuer Schüler er ist.

Genosse Ackermann hat uns allen und der Partei viel geschenkt, das unvergänglich bleiben wird, in Aufsätzen und Broschüren und nicht zuletzt in der dankbaren Erinnerung. In seinem Herzen lodert noch immer die Flamme der Liebe zu der großen Idee des Sozialismus, und es war ihm gegeben, das Feuer der Begeisterung an die Jüngeren weiterzugeben. Dafür und für deine Treue, lieber Manfred, danken wir dir.



Lina Proksch †

Eine unserer Pionierinnen, unsere unvergeßliche Genossin Lina Proksch, hat uns am 22. Oktober 1983 für immer verlassen. Sie wird aber weiterleben in unserer Erinnerung, in der Erinnerung unserer sozialistischen Bewegung, als eine jener Frauen, die der Partei auch in schweren Zeiten die Treue gehalten haben, die für ihre Gesinnung ins Gefängnis gegangen sind, aber nicht zu brechen waren, sondern im Gegenteil gestärkt ihre Arbeit fortsetzten.

Lina Proksch wurde am 6. Juli 1899 geboren. Mit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung von früher Jugend an verbunden, mußte sie bald nach dem Anschluß an Hitler-Deutschland wegen ihrer sozialistischen Gesinnung für viele Monate ins Gefängnis. 1945 arbeitete sie am Wiederaufbau der SPÖ in Wien-Fünfhaus mit. Von 1948 bis 1962 war sie Vorsitzende-Stellvertreterin des Frauenkomitees der Wiener SPÖ, von 1962 bis 1965 dessen Vorsitzende. Gleichzeitig war sie auch Vorsitzende-Stellvertreterin der Wiener SPÖ, Mitglied des Bundesparteivorstandes und des Frauenzentralkomitees. Auch in der Wiener „Volkshilfe“ und im Verein „Die Frau und ihre Wohnung“ arbeitete Genossin Proksch mit großem Einsatz mit. Sie war aber auch unserem unvergeßlichen Genossen Anton Proksch, dem Sozialminister und Baumeister der sozialen Sicherheit in unserem Land, als Frau viele Jahre lang treue und hilfsbereite Wegbegleiterin.

Wir werden unserer Genossin Lina Proksch ein treues Andenken bewahren.

Aus den Landesorganisationen Niederösterreich

Landeskonzferenz. Anfang November 1983 hielten die Sozialistischen Freiheitskämpfer Niederösterreichs ihre Landeskonzferenz ab. Im modernen Sitzungssaal der SPÖ Floridsdorf kamen mehr als 50 Delegierte zu dieser Tagung zusammen.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Landesverbandsohmann Lesjak hielten Gemeinderat Eder für die Gastgeber, Landtagsabgeordneter Georg Stangl für die Landespartei Niederösterreich und Hannes Weninger für die Sozialistische Jugend beziehungsweise Junge Generation in der SPÖ Begrüßungsansprachen. Nach der Bildung der Kommissionen gedachte die Konferenz unter dem Vorsitz des Genossen Rohata der toten Bundesmitglieder, insbesondere der in den letzten Jahren verstorbenen Vorstandsfunktionäre Franz Meixner (Baden), Sophie Hartmann (Mödling), Leopold Eder (Hollabrunn), Rudolf Pesenlehner (Schwechat) und Josef Wondrak (Stockerau). Anlässlich des Geburtstages des langjährigen Landeskassiers, Genossen Ewald Deutsch, wurde diesem im weiteren Verlauf der Tagung ein Blumenstrauß überreicht.

Genosse Lesjak sagte im Bericht des Obmannes unter anderem: „Gerade jetzt müßten wir ein Übergangsstadium schaffen. Die jungen Genossen in unserem Bund sollen in spätestens zehn Jahren eine kämpferische Organisation der sozialistischen Antifaschisten selbst führen. Das werden sie besser vollbringen können, wenn sie schon jetzt mit den noch wenigen Zeugen der Zeit von 1934 bis 1945 zusammenarbeiten. Deshalb sind wir dafür, daß auch junge Genossen in unseren Bund aufgenommen und intensiv im Kampf gegen den Faschismus informiert werden. Von der breiten Parteiöffentlichkeit kann man diesen speziellen Einsatz kaum erwarten. Wir haben zwar keine mitgliedstarke Sozialistische Jugend, doch ihre Mitglieder verstehen es, sich bemerkbar zu machen. Diese Jugend brauchen wir!“

In wenigen Wochen jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, da in Österreich die Arbeiterbewegung in die Illegalität getrieben wurde. Wir werden heute vom geschäftigen Alltag einer auf Profit ausgerichteten Konsumgesellschaft derart in Anspruch genommen, daß es viele als störend empfinden, auf die Zeit der Entbehrungen hingewie-

sen zu werden. Idealismus, Opferbereitschaft sind unter den Menschen der Gegenwart — auch wenn diese ein sozialistisches Parteibuch haben — nur noch selten vorhanden. Darin liegt eine gewisse Gefahr.“

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen ging der Landesobmann auf die Probleme der Organisation ein. Im Berichtszeitraum 1979 bis 1982 starben 64 Genossinnen und Genossen. Dem Landesverband traten 37 neue, meist junge Mitglieder bei, so daß der Mitgliederstand am 1. Jänner 1983 546 Mitglieder betrug.

In seinem weiteren Referat nannte dann Genosse Lesjak einige wichtige Ereignisse und Daten. Er stellte schließlich mit Genugtuung fest, daß nun endlich im Zentrum Wiens ein großes Mahnmal für die Opfer des Krieges und des Faschismus errichtet wird.

Genosse Deutsch als Landeskassier legte als nächster Berichterstatter der Konferenz Zahlen über die finanzielle Lage vor. Sowohl ihm als auch dem gesamten Landesvorstand wurde über Antrag des Kontrollobmannes Anton Gutleiderer die Entlastung erteilt.

Zum Punkt Berichte gab es viele Wortmeldungen, die sich mit aktuellen Problemen befaßten. Es folgte die Neuwahl des Landesvorstandes.

Nach der Annahme eines Antrages der Bezirksgruppe Wiener Neustadt, wonach die zuständigen Behörden den Belangen der Opfer mehr Verständnis entgegenbringen sollen, sprach Bundeskassier Alfred Billmaier über das Thema „Erinnerungen eines revolutionären Sozialisten“. Eingangs überbrachte er die Grüße unserer Bundesvorsitzenden Rosa Jochmann. In seinen recht temperamentvollen Ausführungen erläuterte er die Ereignisse des Februar 1934 besonders lebendig und an Hand einiger Dokumente.

Mit einer eindrucksvollen Schlußrede des Obmannstellvertreters, Genossen Erwin Schramm, wurde die interessante und lebhaft verlaufende Tagung geschlossen.

Die neugewählten Landesfunktionäre sind:

Obmann Leo Lesjak, Obmannstellvertreter Josef Rohata, Erwin Schramm und Rudolf Winter.

Kassier Ewald Deutsch, Kassierstellvertreter Grete Mayer.

Schriftführer Friedrich Jirowetz, Schriftführerstellvertreter Josef Wicher.

Mitglieder der Kontrolle: Anton Gutleiderer, Margarete Flieger, Otto Redl, Emmerich Urtheiler.

Beisitzer: Dr. Franz Danimann, Albert Dietrich, Walter Faderny, Carl Fakler, Othmar Friedl, Otto Gerhartl, Karl Gsching, Friedrich Muster, Josef Hofmeister, Hubert Paschinger, Friedrich Prochazka, Franz Pesek, Franz Rameis, Grete Rodler, Alfred Schwaiger, Franz Sumaric.

Vertreter der Jungen Generation: Herbert Boukal, Hannes Weninger.

*

Hauptversammlung. Am 22. Oktober 1983 hielt der Bezirksverband Wiener Neustadt des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer seine Hauptversammlung ab.

Nach einstimmiger Annahme der Tagesordnung gedachten die anwesenden Mitglieder der verstorbenen Genossen Kernreiter, Knöttig, Kumbain und Schuh.

Bezirksobmann Erwin Schramm erwähnte in seinem Bericht, daß der Mitgliederstand infolge Zugängen unverändert blieb. Der Bezirksvorstand trat in Zeitintervallen von zwei Monaten zu Sitzungen zusammen. Vorstandsmitglieder waren bei allen Anlässen des Landes- und Bundesverbandes vertreten. Genosse Schramm verwies auf den 50. Jahrestag des 12. Februar 1934, wo wir, gemeinsam mit der Bezirksorganisation der SPÖ, am 9. Februar 1984 beim Mahnmal Wöllersdorf eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung veranstalteten.

Die anschließende Neuwahl des Bezirksvorstandes brachte folgendes Ergebnis: Bezirksobmann Erwin Schramm, Stellvertreter Emmerich Urtheiler; Schriftführer Prof. Anton Grill, Stellvertreter Max Gindl; Kassier Alfred Gatterer, Stellvertreter Fritz Hahnler; Kontrolle Maria Meerkatz, Erwin Kwech, Julius Mayer; Beisitzer Karl Kraushofer, Otto Kusnitz, Franz Pfannhauser; Junge Generation Klaus Urtheiler.

Der aus der Jugendorganisation hervorgegangene Mandatar Stadtrat Karl Bauer sprach — methodisch gut aufgebaut, rhetorisch vollendet — über Zukunftsprobleme. An der aufschlußreichen Diskussion beteiligten sich die

Genossen Gindl, Prof. Grill, Kusnitz, Mayer, Kwech, Pfannhauser und Schramm. Genosse Urtheiler dankte dem Referenten für seine hervorragenden Ausführungen.

Genosse Prof. Grill stellte zur Weiterleitung an die Landeskongress den Antrag, einen Artikel in den Amtsblättern der Bezirkshauptmannschaften Niederösterreichs zu veröffentlichen, der die Verwaltungsbeamten auf ihre Pflichten, den Inhabern von Amtsbescheinigungen und Opferscheinen gegenüber, verweist.

Mit dem „Lied der Arbeit“ wurde die Hauptversammlung 1983 beendet.

Kapfenberg

Josef Mühlbacher †. Mit unserem Genossen Josef Mühlbacher verlor unsere Bezirksgruppe ihren Sozialkassier. Er war auch stellvertretender Bezirksobmann. Genosse Mühlbacher war schon in seinen jungen Jahren der Sozialistischen Partei beigetreten, war Träger der goldenen Ehrennadel sowie der Victor-Adler-Plakette. In der Verbandszeit schloß er sich den Revolutionären Sozialisten an und arbeitete bis zu seiner Verhaftung mit denselben mit. In der Aufbahrungshalle sprach Gemeinderat Genosse Orthaber tiefempfundene Abschiedsworte. Die Chorvereinigung Stahlklang sang einen Trauerchoral und abschließend das Lied der Arbeit!

Niemals vergessen!

Kärnten

Landesvorstand. Der Landesvorstand befaßte sich in seiner letzten Sitzung mit aktuellen Problemen des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer. Beschlossen wurden ein gemeinsamer Urlaubsaufenthalt in Jugoslawien; eine Werbeaktion in Zusammenarbeit mit der Sozialistischen Jugend und eine Veranstaltung zum 12. Februar 1984.



Die Mitglieder des Landesvorstandes (von links nach rechts): Genosse Rudolf Miklau, Genosse Franz Schweinzer, Landesobmann Landtagspräsident i. R. Hans Pawlik, Genosse Thomas Wieser, Genossin Emmi Haitzmann und Genosse Franz Frieht.

Aus dem Wiener Landesverband

Brigittenau

Mauthausenfahrt. Zum Auftakt der Herbstarbeit führte die Bezirksgruppe der Freiheitskämpfer gemeinsam mit der Bezirksorganisation Brigittenau eine Gedenkfahrt nach Mauthausen durch. Diese Fahrt wurde am Sonntag, dem 2. Oktober 1983, durchgeführt. Natürlich muß angemerkt werden, daß diese Großveranstaltung nur dadurch möglich war, daß der Bezirksgruppe die vollste Unterstützung der Bezirksorganisation gegeben war. 238 Personen, unter ihnen auch viele jüngere Menschen, nahmen an dieser Fahrt teil, die allen unvergessen bleiben wird.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden
an den Absender

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.

DER HEISSE DRAHT

Information aus erster Hand
Bitte rufen Sie uns an

Wien (0 22 2) **15 16**

Graz (0 31 6) **849**

Innsbruck (0 52 22) **19 56**

Klagenfurt (0 42 22) **195**

Linz (0 73 2) **155**

Salzburg (0 62 22) **194**

SPÖ-Tonbanddienst

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 15. März 1984

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 63 27 31. Hersteller: Druckhaus Vorwärts Ges. m. b. H., Wien 5, Rechte Wienzeile 97. Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Information der Opfer des Faschismus über ihre rechtlichen Ansprüche.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

- 2, Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3, Landstraßer Hauptstraße 96 Jeden 1. u. 3. Mi.
17 bis 19 Uhr
4, Wiedner Hauptstraße 60 b Jeden 1. Di.
17 bis 18 Uhr
5, Kohlgrasse 27 Jeden 2. u. 4. Mi. 17 bis 19 Uhr
6, Otto-Bauer-Gasse 9 Di. 18 bis 19 Uhr
7, Neubaugasse 25 Jeden Di. 16 bis 18 Uhr
8, Albertgasse 23 Jeden 1. Do.
17 bis 18 Uhr
9, Marktgasse 2/I Di. 16 bis 18 Uhr
10, Laxenburger Str. 8/10/I Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
11, Simmeringer Hauptstraße 96 a Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12, Ruckergasse 40 Mi. 15 bis 16 Uhr
13, Wolkersbergenstr. Jeden 1. Di. 15 bis 17 Uhr
14, Linzer Straße 297 Jeden 2. Mi. 15 bis 16 Uhr
15, Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16, Zagorskigasse 6 Do. 18 bis 19 Uhr
17, Röttergasse 29 (Mietervereinigung) Mo. 17 bis 18 Uhr
18, Gentzgasse 62 (nach Vereinbarung)
19, Billrothstraße 34 Di. 16 bis 18 Uhr
Opferfürsorge Jeden 1. u. 3. Do. 16 bis 18 Uhr
20, Raffaelgasse 11 Jeden 1. Do. 17.30 bis 19 Uhr
21, Franz-Jonas-Platz 8 Jeden Di. 17 bis 18 Uhr
22, Donauefelder Str. 259 Jeden 2. Mi. 18.30 bis 19.30 Uhr
23, Liesing, SPÖ-Bez.-Schr., Klublokal
(Parterre),
Breitenfurter Str. 360, Stg. 1 Jeden 1. Mo. 9 bis 10 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei

- 1, Löwelstraße 18, 4. Stock (nach tel. Vereinbarung)

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Landesverband NÖ,
Grillparzerstr. 14/III, Wien 1, Jeden 1. Di.
Landesparteisekretariat 11 bis 12 Uhr
Baden, Rathaus Traiskirchen, Jeden 1. Mo.
F. Jirovetz, Sozialreferent 8 bis 9 Uhr
Mödling, Hauptstraße 42, Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9.30 bis 11 Uhr
Wr. Neustadt, Wiener Straße 42 Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 10 bis 12 Uhr
St. Pölten, Prandtauerstraße 4, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9 bis 11 Uhr
Schwechat, Rathausplatz 7, Jeden 1. Dienstag
Körnerhalle, Rauchsalon 9 bis 11 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Permayerstraße 2,
Bezirkssekretariat der SPÖ Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
ÖGB-Haus, Tägl. außer Sa.
I. Stock, Pensionistenverband 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Linz, Landstraße 36/I, Jeden Mo. und Mi.
Zimmer 3 9 bis 11 Uhr
Steyr, Leopold-Werndl-Straße 10, ... Jeden Do.
15 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Salzburg, Paris-Lodron-Straße Jeden Di. und Fr.
Nr. 21, II. Stock, Zimmer 56 8 bis 12 Uhr

Steiermark:

- Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 18 bis 19 Uhr
Bruck an der Mur,
Schillerstraße 22
Kapfenberg, Volksheim Jeden 2. Mi.
Wiener Straße, Zimmer 14 18 bis 19 Uhr
Mürzzuschlag, Bezirks- Jeden 1. Freitag
sekretariat der SPÖ, Grazer Str. 28 ... 14 bis 16 Uhr